

Interview zu den PiA-Protestaktionen an den Unikliniken Baden-Württemberg

Lara Wienke und Annika Rohrmoser, Mitglieder im Jungen Forum, geben im Interview Auskunft über Entstehung und Bedeutung der PiA-Protestbewegung an den Unikliniken in Baden-Württemberg, die sie mitinitiierten.



Junges Forum im bvvp: Liebe Lara, liebe Annika, wir sind alle begeistert von der PiA-Bewegung, die ihr an den Unikliniken in Baden-Württemberg gestartet habt. Wie ist es denn dazu gekommen?

Lara Wiencke: Also erst Mal vielen Dank euch für das Interview! Das ist ursprünglich aus einer PiA-Interventionsgruppe der Freiburger Psychosomatik mit sechs bis acht PiAs entstanden. Wir haben uns beim gemeinsamen Mittagessen über die Arbeit ausgetauscht und gemerkt, dass Arbeitslast und

Verantwortung unverhältnismäßig sind zu der Bezahlung, die wir bekommen. Wir hatten auch gehört, dass die PiAs an anderen Kliniken viel mehr verdienen, weil sie als Psycholog*innen angestellt werden. Da haben wir gedacht, warum nicht bei uns? Dann haben wir Kontakt zu ehemals aktiven PiAs und der Gewerkschaft ver.di aufgenommen.

bvvp_JF: Und wie wurde dann aus ein paar PiAs an der Freiburger Psychosomatikabteilung eine Bewegung quasi aller PiAs an den Unikliniken in Baden-Württemberg?

Annika Rohrmoser: Das war zähe Arbeit. Wir haben über private Kontakte erst mal versucht, an den anderen Standorten PiAs zu finden, die mitmachen zu wollen. Dann haben wir die Ausbildungsinstitute, Fachschaften und Berufsverbände nach Kontakten gefragt und zum Beispiel auch beim PiA-Politik-Treffen darüber berichtet. Als wir ein paar Mailadressen hatten, haben wir Videokonferenzen für alle Standorte gemacht und gesagt: ladet alle PiAs ein, die ihr kennt. Also es war am Anfang echt so „ach du bist aus Ulm, kennst du da eine PiA von der Uniklinik?“.

LW: Und es gab natürlich auch viele, die erst mal dachten, was soll das? Ist doch alles ganz okay, so wie es ist. Viele waren echt dankbar, einfach nur irgendwie eine PiA-Stelle gefunden zu haben. Da war auch ein bisschen Aufklärung nötig, so nach dem Motto: „Du kannst doch den Patient*innen nicht etwas von Selbstfürsorge erzählen und dich selbst so ausbeuten lassen“. Inzwischen hat sich das ganze verselbstständigt und die Kolleg*innen sind schon so super aktiv.

bvvp_JF: Und als ihr dann den Kontakt hattet, was waren dann die nächsten Schritte?



AR: Wir haben natürlich nicht sofort gestreikt. Es gab verschiedene Eskalationsstufen. Wir haben zuerst eine Solidaritäts-Unterschriftensammlung gestartet, dann Mittagspausenaktionen, Besuch beim Vorstand, Gespräche mit Vorgesetzten, Chefärzt*innen, leitenden Psycholog*innen vor Ort und so weiter. Aber letztendlich haben wir viel Verständnis, Wertschätzung und warme Worte bekommen, mehr aber auch nicht. Deshalb mussten wir dann den formalen Weg über einen Tarifkonflikt gehen. Das bedeutet, ver.di hat mit uns den Tarifvertrag gekündigt und wir haben eine klare Forderung formuliert: Vergütung gemäß Abschluss. Die haben wir den Arbeitgebern mitgeteilt und uns dann in Stuttgart getroffen, um darüber zu verhandeln. Leider haben wir da gemerkt, dass die Arbeitgeberseite keine Ahnung von unserer Arbeit hatte. Die dachten, wir wären wirklich Praktikant*innen und würden den lieben langen Tag eingearbeitet und betreut. Faktisch ist es ja so, dass wir in

den allermeisten Abteilungen vom ersten Tag an als vollwertige Arbeitskräfte eingesetzt werden und in den seltensten Fällen eine Einarbeitung bekommen, die diesen Namen verdient.

LW: Trotz der Gespräche, die wir geführt haben und unserer Infoveranstaltungen kamen uns die Klinikvorstände auch in den darauffolgenden Verhandlungen nicht entgegen. Das war für uns eine ganz sonderbare Erfahrung zu merken: wir haben alle Argumente auf unserer Seite, Rückendeckung auch von den Berufsverbänden und so weiter, aber darum geht es gar nicht. Letztendlich geht es nur um die Macht und darum, wer am längeren Hebel sitzt. Und da es nicht voranging, mussten wir den Druck erhöhen ...

bvvp_JF: Ihr habt dann gestreikt. Wie können wir uns so ein Streik vorstellen?

LW: Wir haben uns getroffen, gemeinsam besprochen wie die Lage ist und Aktionen geplant, zum Beispiel Kundgebungen veranstaltet, Politiker*innen eingeladen und die Presse. Wir haben eine Fahrraddemo durch Freiburg gemacht, in Heidelberg in der Innenstadt Unterschriften gesammelt und vieles mehr ...

AR: Wir haben zum Beispiel auch Infostände in der Klinik gemacht um Patient*innen und Kolleg*innen zu informieren, warum wir streiken. Insgesamt war es eine supertolle Erfahrung, dieses Gemeinschaftsgefühl. Rauszukommen aus der Vereinzelung und zu merken: Ich bin nicht allein mit meinen Erfahrungen in der Klinik. Weil es da ja vielen ähnlich geht in der Anfangszeit mit der großen Verantwortung und dieser krassen Diskrepanz zwischen der Arbeit und der Vergütung.



bvvp_JF: Es wurde ja an allen Unikliniken in Baden-Württemberg gestreikt. Warum konntet ihr, also die PiAs an diesen Kliniken, streiken und PiAs an anderen Kliniken nicht?

AR: Das liegt daran, dass diese Unikliniken einen gemeinsamen Klinikverbund mit Hausrarifvertrag haben. Das bedeutet, dass die Entscheidungen über die Bezahlung nicht von den einzelnen Chefärzt*innen gefällt werden, sondern vom Arbeitgeberverband zentral für alle Unikliniken getroffen werden, natürlich im Gespräch mit der Gewerkschaft.

LW: Und bei uns gibt es eben schon einen extra Tarifvertrag für die PiAs, in dem die Bezahlung genau geregelt ist. Diesen Vertrag haben wir dann ja gemeinsam mit ver.di gekündigt, um zu erreichen, dass dort eine Vergütung gemäß Qualifikation festgesetzt

wird. Und wenn eben der Tarifvertrag gekündigt ist, ruht die Friedenspflicht, also da kann dann – natürlich nur wenn alle anderen Bemühungen scheitern – die Gewerkschaft zum Streik aufrufen. Dass wir schon im Tarifvertrag sind, haben wir unseren Vorgänger*innen vor einigen Jahren zu verdanken, die aufgestanden sind und gesagt haben: „So geht es nicht!“ und die bisherige Regelung erkämpft haben.

bvvp_JF: Jetzt ist es ja so, dass ihr eigentlich in den Kliniken seid, um Stunden für die praktische Tätigkeit zu sammeln. Wie geht das mit dem Streik zusammen, verlängert sich dadurch die PT-Zeit?

AR: Nein, das ist glücklicherweise nicht so.

LW: Wobei das kein Glück ist, sondern rechtlich gesehen ganz klar. Wir haben auch vom Regierungspräsidium die Bestätigung, dass das Streikrecht ein hohes Gut ist. Und würde das Streiken die Ausbildung gefährden, wäre damit ja das Streikrecht von Auszubildenden deutlich eingeschränkt. Insofern werden auch Streikstunden anerkannt. Aber klar, damit drohen uns natürlich manche Vorgesetzte immer wieder. Da ist es gut, dass wir so engen Kontakt mit der Gewerkschaft haben, die solche Fragen immer schnell klären können.

bvvp_JF: Und was sind die nächsten Schritte?

LW: Nun ja, am 1. Dezember 2022 ist die nächste Verhandlungsrunde, wir hoffen natürlich, dass wir eine gute Einigung finden und uns wieder mehr unserer Ausbildung widmen können.



Vielfalt macht den Unterschied

AR: Aber wir machen natürlich trotzdem weiter und hoffen, mit unserem Kampf vielleicht auch andere zu inspirieren. Wir sind auch schon dabei zu überlegen, wie wir gut in Kontakt mit anderen PiAs kommen können. Denn es wird noch ein paar Jahre PiAs geben, aber wir wollen es nicht hinnehmen, dass die an anderen Kliniken weiterhin so ausgebeutet werden. Für unseren Berufsstand wäre es toll, wenn finanzielle Belange nicht so eine große Rolle bei der Entscheidung für oder gegen die Ausbildung spielen würden. Auch beim PiA-Politik-Treffen am 17.12.22 stellen wir unsere Arbeit vor und hoffen, da noch andere motivieren zu können, für sich und ihre Interessen einzustehen.

LW: Wir freuen uns auch immer, mit PiAs aus anderen Kliniken in Kontakt zu treten und gemeinsam zu schauen, wie könnte sich dort die Situation verbessern lassen. Denn es muss nicht immer so aufwändig sein wie bei uns, bei manchen Kliniken hat schon ein offener Brief oder ein Gespräch mit der Führungsetage einiges bewegen können.

bvvp_JF: Vielen Dank, Lara und Annika, auch für euer großes Engagement!